

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 21 (1959)
Heft: 6

Artikel: Ein interessanter und wertvoller Fund
Autor: Hulliger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein interessanter und wertvoller Fund*

Von PAUL HULLIGER

Anfangs Februar des Jahres 1956 durchsuchten der Basler Denkmalpfleger und sein Assistent zusammen mit zwei Mitgliedern des Riehener Heimatschutzes auf Wunsch des Gemeindepräsidenten alle Räume des abbruchreifen «Ochsen» und des alten Schulhauses nebenan nach künstlerisch wertvollen Be standteilen. Dabei stießen sie im Schulhausestrich auf eine stehengelassene leere und fußlose Truhe mit kaum erkennbarem Schmuck der Füllungen der Vorderseite. Dem späteren Versuch, die Gemeindebehörden für die Restaurierung des unansehnlichen Strandgutes zu interessieren, nachdem beim Entfernen der Staubschicht die Umrisse von Adlerformen sich gezeigt hatten, blieb der Erfolg versagt. Der Schreibende unternahm daraufhin das Wagnis der In standstellung des ausgesetzten Möbels auf eigene Kosten und mit der Absicht, die neu erstandene Truhe dereinst der Gemeinde zu den ergangenen Kosten zum Kauf anzubieten. Das Wagnis lohnte sich, wie im Folgenden dargelegt werden soll.

Das erste Abwaschen mit lauwarmem Wasser förderte auf der in fünf Felder unterteilten Vorderseite (zwei quadratische und drei schmale rechteckige) in den beiden Füllungsgevierten von 45 cm Seitenlänge zwei schwarze Doppeladler mit Krone und die Jahrzahl 1687 zutage. Bald einmal erwies es sich, daß es sich bei den durch Künstlerhand weitgehend stilisierten Figuren um nichts anderes als *das Wappen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation handelte*. Damit trat zum Erlebnis der ästhetischen Werte die nicht weniger spannende Frage nach der Herkunft der Truhe. Aus Riehen konnte sie unmöglich stammen.

Als erstes wurde die *Erstellung einer genauen Kopie* in der Originalgröße in Angriff genommen (Titelbild). Sie war mühsam und zeitraubend, weil Bild und Ornament der eines Tages fußlos gewordenen Truhe in den unteren Partien stark gelitten hatten. Oft bildete der ganz feine Tonwertunterschied zwischen einst bemalt gewesenen und den unbemalten Teilen des Holzes der einzige Anhaltspunkt zum Auffinden verschwundener Formteile. Den Bemühungen war jedoch ausnahmslos Erfolg beschieden.

Das derart gewonnene Schwarz-Weiß-Bild offenbarte bereits die große dekorative Schönheit des Fundstückes. Die beiden senkrechten Außenborten mit dem Renaissance-Ornament im Holzton auf schwarzem Farb-

* Vgl. «Riehener Zeitung», Nr. 47, 21. Nov. 1958.

grund geben den zwei grimmenden, flügelschlagenden schwarzen Doppeladlern auf hellem Holzgrund mit den gespreizten Fängen, wie den gleichfalls in der Diagonalrichtung gereckten Hälzen und dem herzförmigen Leib im Zentrum des Gevierts den nötigen Halt. Jede der 250 Teilformen des Adlerbildes ist dem kraftvollen Rhythmus seines durchgeistigten Macht- und Herrschaftswillens vollkommen untergeordnet. Verfolgt man die Gestaltung der Teilformen im einzelnen, entdeckt man immer neue Kontraste und Bindungen.

Das Adlerbild wurde mit einer *Schablone* aufgetragen, während die Zahlzeichen in den oberen Ecken der beiden Gevierte und die Tulpenformen unten offensichtlich von freier Hand hinzugefügt sind, einer viel weniger kultivierten Hand — wohl jene des Benützers der Schablone — als jene ihres Schöpfers. Hans Behret, der Maler-Restaurator der Truhe, konnte mit Sicherheit erkennen, daß die schwarze Farbe der Adlerformen mit einem feinen Pinsel aufgestrichen wurde, nicht aufgetupft. Die Figuren sind vermutlich anhand der Schablone nur leicht vorgezeichnet und dann von freier Hand gemalt worden. Ein genauer Vergleich der Einzelteile der beiden Doppeladler zeigt denn auch bei aller Aehnlichkeit fortlaufend Verschiedenheiten, wie wir sie von Naturformen her, z. B. den Blättern eines Baumes, gewohnt sind. Dadurch wurde die symmetrische Schablone zur rhythmisch bewegten, vitalen Form.

Viele Besucher der Kopie der Adlerfigur glaubten zunächst, das Bild einer *Einlegearbeit in Holz* (Intarsia) vor sich zu haben. Leider blieben alle Anfragen im In- und Ausland nach einem Werk über die schon in der Zeit der Gotik angewandte Schablonenmalerei und ihr Verhältnis zur Intarsia ebenso ergebnislos wie die Nachforschungen nach einer Zwillingsschwester unserer Truhe in einer der beiden Techniken. Gleichwohl ist bei der künstlerischen Qualität der benützten Schablone, ihrer Durchbildung im Einzelnen wie im Ganzen, die Annahme berechtigt, daß sie mehrfach verwendet wurde. *Das Oesterreichische Museum für angewandte Kunst in Wien* bestätigte unsere Auffassung, daß die Schablonenmalerei als Ersatz für die Intarsia anzusehen sei (sogenannte Imitations-Intarsia), die dann verwendet wurde, wenn die Mittel zur Ausführung in Einlegearbeit nicht zur Verfügung standen. *Direktor Dr. Schlosser* fügte noch bei: «Auch wurde die Schablonenmalerei oft verwendet, wo mit ihr die gleiche Wirkung erzielt werden konnte, z. B. zur Dekoration der Zimmerdecke und von Plafonds der Renaissance und des Frühbarocks sowie an einfachen Gebrauchsmöbeln.»

Wir kehren in unserer Schilderung der Restaurationsarbeiten dorthin zurück, wo die Herstellung einer Kopie des Dekors der Vorderseite der Truhe in Originalgröße beendet war. Die nächste Bemühung galt ihrem verschwundenen, 30 bis 35 cm hohen *Fußgestell*. Ein glücklicher Zufall führte mich in Riehen

selbst zu einer einfachen Bauertruhe aus der Renaissancezeit, die fast auf den cm genau die gleichen Maße aufwies wie unsere Adlertruhe, wohl stark beschädigt war, aber einen beinahe völlig unversehrten Fuß besaß. Schreinermeister *Josef Heinzer*, Basel, dem technisches Können und das Gefühl für gute Form in gleicher Weise eigen sind, besorgte eine Nachbildung, die dem Vorbild in nichts nachsteht, obgleich bis auf die Vorderwand alles neu gemacht werden mußte.

Der Riehener *Kunstmaler Hans Behret* bewies ein weiteres Mal sein großes Können und sein Einfühlungsvermögen, indem er anhand der Originalkopie die schadhaften und fehlenden Figurenteile auf dem Holzgrund so ausbesserte und ergänzte, daß sie von den intakten nicht zu unterscheiden sind. Er meisterte auch die noch schwierigere Aufgabe, die zu neun Zehntel neuen Truhenteile im Ton- und Farbwert an die erhaltene Vorderseite mit ihrem Bildschmuck vollkommen anzugleichen. Gleichzeitig wußte er das Verhältnis der über- und untergeordneten Teile zu bewahren und einen harmonischen Gesamteindruck zu vermitteln.

Fesselnder noch als die künstlerisch-technische Seite der Adlertruhe sind ihre geographisch-historischen Beziehungen, ist die Beantwortung der Frage nach ihrem Herkunftsland und nach Wesen und Bedeutung des Doppeladlers.

Woher stammt die Truhe?

Wenn ich diese Frage einigermaßen glaubwürdig zu beantworten vermag, verdanke ich das unter anderem der gut und fesselnd geschriebenen Arbeit des Rektors der Kaufmännischen Schule in Rheinfelden, *Dr. Paul Stalder*: «Vorösterreichisches Schicksal und Ende: Das Fricktal in den diplomatischen Verhandlungen von 1792—1803» (Rheinfelden 1932).

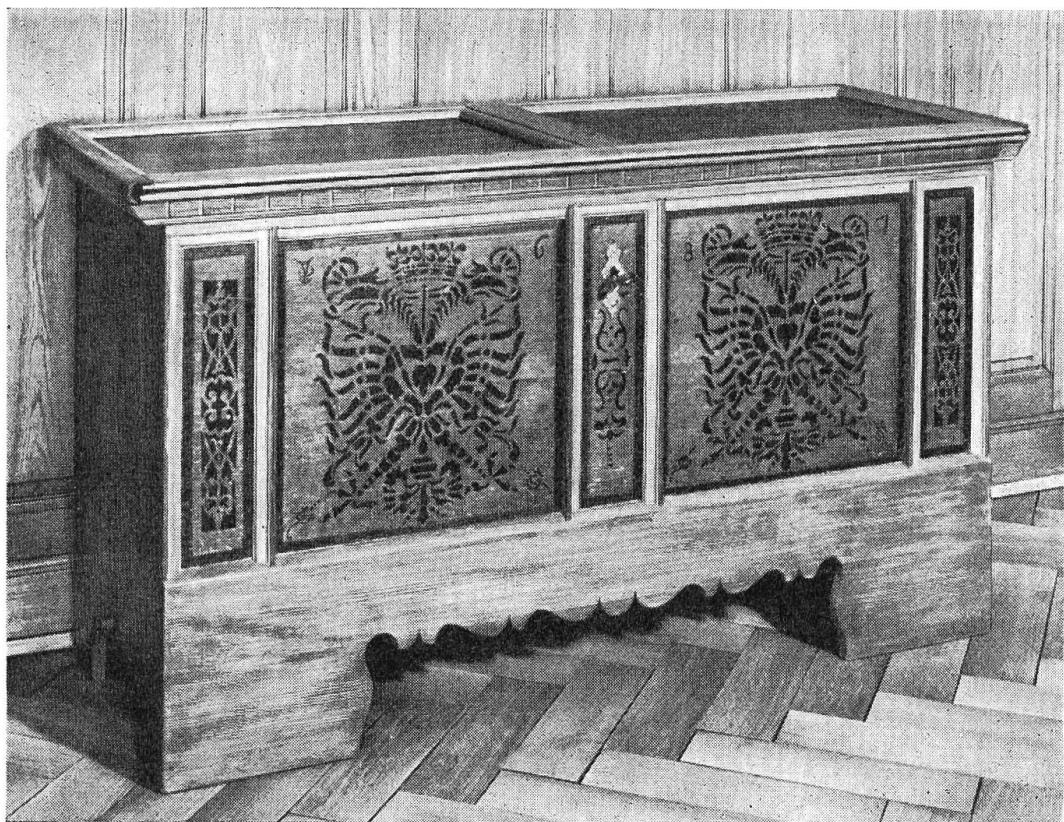
Beim Ausgang des 13. Jahrhunderts verlagerte sich die Macht Habsburgs mehr und mehr nach dem Ostrand des Deutschen Reiches (Oesterreich). Die ursprünglichen Stammlande in Südwestdeutschland, jetzt österreichische Vorlande genannt, blieben jedoch nach wie vor im habsburgisch-österreichischen Besitz. Zu ihnen gehörten bis 1803 neben andern Gebieten das Fricktal und die vier Städte Rheinfelden, Laufenburg, Säckingen und Waldshut, oft auch gleich den schweizerischen Urkantonen als Waldstätten bezeichnet. Rheinfelden umfaßt die Landschaften Frick, Möhlibach bis Augst und das rechtsrheinisch gelegene Gebiet bis und mit Wylen, während Grenzach zur Markgrafschaft Baden gehörte. Den Vorlanden darf man auch die an Riehen grenzenden Dörfer Inzlingen und Stetten zuzählen, wo Oesterreich den maßgebenden Einfluß ausübte, obwohl sie dem Namen nach schon damals der Oberhoheit des Markgrafen von Baden unterstanden. Auch Rötteln war lange österreichisch. Der

Regierungssitz dieser vorderösterreichischen Lande, in denen wir den Herkunftsor unserer Truhe vermuten, befand sich in Freiburg i. Br.

Eine Reihe tragischer Umstände bestimmte das Schicksal der Vorlande. Lange waren Oesterreichs Herrscher mit der Abwehr der anstürmenden Türkenheere beschäftigt. *Im Zuge der Reformation* wurden Baden, Württemberg und die südwärts angrenzenden eidgenössischen Gebiete neugläubig; Vorderösterreich und der Breisgau blieben altgläubig. Protestantische Gebiete umgaben die Vorlande ringsum. Mit Abneigung und Stolz, berichtet Dr. Stalder, schauten die Vorderösterreicher auf die glaubensfremden Schweizer und Badenser hinab. Der Gedanke, daß unsere Truhe mit dem Brauttroß der Tochter einer österreichischen Nachbargemeinde 1687 nach Riehen kam, muß deshalb abgewiesen werden, wenn schon viele wirtschaftliche Beziehungen zwischen Basel und seinen katholischen Nachbarlanden rings um die Stadt bestanden (Getreide- und Holzversorgung, Basel als Zentrum der Geldherrschaft).

Zum eigentlichen tragischen Verhängnis für die Vorlande wirkte sich *der österreichisch-französische Gegensatz- und Machtkampf* aus, der vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts dauerte und den Verlauf der europäischen Geschichte dieser Zeit bestimmte. Seit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges bis 1803 wurde Vorderösterreich von unzähligen Kriegen berührt und betroffen. Die Hälfte dieser 180 Jahre waren mit Einquartierungen, Plünderungen, Kämpfen und grauenhaften Verwüstungen verbunden. Nicht umsonst sind die in der prunkvollen Barockzeit in Rheinfelden und Laufenburg entstandenen Häuser auffallend einförmig gebaut. Das könnte auch der Hauptgrund sein, weshalb unsere Truhe den viel billigeren Formschatz mittels Schablone erhielt statt den teuren in Einlegearbeit. Vermutlich entsprach sie mit ihrer Schablonenmalerei sogar dem üblichen Brauch und kann so gut aus einer der österreichischen Rheinstädte stammen wie aus einem österreichischen Nachbardorf.

So sehr aber die vier Waldstätten und das Fricktal unter den kriegerischen Zeitereignissen litten, ihre Untertanentreue zu Oesterreich war unerschütterlich. In den ehemaligen Sitzen österreichischer Familien in Rheinfelden hängen (nach Stalder) noch heute Bildnisse alter österreichischer Kaiser und Erzherzöge. Beim Herannahen der großen Revolutionsstürme von Frankreich her, am Ausgang des 18. Jahrhunderts, wehrten sich die Vorlande zähe gegen die mehrmals drohende Verstückelung. Mehrheitlich lehnte die Bevölkerung einen Anschluß an die Schweiz ab und erst recht den Übergang in die Gewalt eines benachbarten Reichsfürsten. Sollte ihr Gebiet vom Mutterland abgetrennt werden, zogen sie vor, eine eigene Republik zu errichten. Vor der definitiven Zuteilung des Fricktales an den neuen Kanton Aargau und damit zur Schweiz im Jahre 1803 wollte ein Teil der Bewohner einen eigenen Kanton bilden. Als 1805 die



Die wiederhergestellte Riehener Adlertruhe von 1687. 160 cm lang, 90 cm hoch, 60 cm tief.
Photo Gerd Pinsker

Hauptmasse der österreichischen Vorlande zu Baden und Württemberg geschlagen wurde, trachtete das neue Großherzogtum Baden danach, *alle an Oesterreich erinnernden Hoheitszeichen zu vernichten*. In diesem Zeitpunkt könnte unsere Truhe am ehesten nach Riehen gekommen sein, sei es durch wirtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen oder durch Kauf, um sie vor der Zerstörung zu bewahren. Möglich ist aber auch, daß sie schon in früherer Zeit über Basel, wohin sich während der immer wieder neu ausbrechenden Kriegswirren viele Flüchtlinge retteten, in unser Dorf gelangte.

Fand sich bisher der Doppeladler auf keiner ins Auge gefaßten Truhe, begegnet ihm dafür der Interessierte mehrfach im Museum Rheinfelden (alte Glasscheiben, Stab der Rheingenossen, kaiserliche Vortragsembleme bei Trauerfeiern). Dann freut er sich an den prächtigen schmiedeisernen Adler-Schilden von Stein (AG) und Laufenburg. Der Doppeladler in Stein hält in seinen Fängen Schwert und Szepter. Rheinabwärts erblickt der Kundige in Freiburg i. Br. das kaiserliche Wappen in eindrücklicher Form im Chor des Münsters und am alten Kaufhaus nebenan.

Wesen und Bedeutung des Doppeladlers

Aus praktischen Bedürfnissen heraus, z. B. nach Erkennungszeichen der Teilnehmer an Turnieren, von Freund und Feind in Feldschlachten, nach Zeichen zur Beurkundung (Siegel), entstanden, angeregt durch die beiden ersten Kreuzzüge, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Schweiz und gleichzeitig in ganz Mitteleuropa die ersten Wappen. Die Neuerung fand in den folgenden drei Jahrhunderten allgemeine Verbreitung.

Adler und Löwe sind die beiden am häufigsten vorkommenden Wappentiere. Beide dienten dazu, Mut, Entschlossenheit und Macht eines Herrschers sinnbildlich darzustellen. Schon weit vor unserer Zeitrechnung kannte die antike Welt sowohl den einköpfigen wie den Doppeladler. Das Symbol des römischen Reiches Deutscher Nation war seit Karl dem Großen ein einköpfiger Adler, der als *schwarzer Adler* in goldenem Felde bei der Bildung des Reichswappens in dieses überging. — Die deutschen Kurfürsten wählten zunächst den König, der sich erst nach seiner Krönung in Rom — später in Frankfurt a. M. — Kaiser nannte. Bis um 1400 bestand kein Unterschied zwischen dem Wappen des Königs und dem des Kaisers.

Wesen und Bedeutung des Doppeladlers als neuem Reichssymbol lässt sich zum Teil *den Motiven entnehmen*, welche im 15. Jahrhundert seine Einführung im deutschen Reich bewirkten. Der Doppeladler ist kein Fabeltier; er stellt aber mehr dar als bloß zwei, mehr oder weniger spielerisch zum Doppeladler vereinigte einköpfige Adler. *Seiner ungewöhnlichen Gestalt liegen, wie noch zu zeigen ist, eine tiefere Idee und ein tieferer Sinn zugrunde.*

In den Blättern für Heimatkunde «Vom Jura zum Schwarzwald» N. F. 1944 verbreitet sich *Prof. Dr. Algeier*, Freiburg i. Br., über die Idee. Kaiser Sigismund (1410—1437) fühlte sich als Beschützer Europas gegenüber der Türkengefahr auch verpflichtet, der inneren Kirchenspaltung, die seine Heeresmacht schwächte, zu begegnen. Dies trug mit bei zum Vorsatz, *das doppelte Kaisertum* mit höchster weltlicher Macht und gleichzeitiger Schirmherrschaft der Kirche verstärkt zu betonen, indem man es im Reichswappen darstellte. Sigismund erteilte 1417 *den Auftrag zu einem kaiserlichen Siegel mit dem Doppeladler*. So entstand dieses eine und doch zweigestaltige Symbol des Kaisers, ähnlich der Einheit und Zweiheit des Menschen. Der sakrale Charakter des Kaisertums wurde mit der Kaiserkrönung durch den Papst in Rom jeweils noch besonders betont. Daraus erklärt sich *der Heiligschein* mancher Adlerwappen und auch der Name des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Das neue Wappen wurde als neuartig und geheimnisvoll empfunden. Der Nachfolger Kaiser Sigismunds, Kaiser Friedrich III. (1440—1493), erblickte

im Doppeladler mehr das Symbol des doppelten römischen Reiches, des oströmischen und weströmischen.

Vom 15. Jahrhundert an ist Oesterreich fortan Stammland des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bis zu dessen Untergang im Jahre 1806. Reichs- und Hauspolitik begannen sich zu vermischen und zu identifizieren. Der Unterschied zwischen dem Königswappen (einköpfiger Adler) und dem Kaiserwappen (Doppeladler) trat kaum mehr in Erscheinung. 1806 nahm Kaiser Franz II. als letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation den Reichsadler als Wappenbild für das neue Oesterreichische Kaiserreich in Anspruch.

Die vorstehenden Ausführungen erfuhren eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung im Zusammenhang mit der 3. Basler Symboliker-Tagung vom 3. bis 5. April 1959. Sie brachte mich in Beziehung zu ihrem Präsidenten, Dr. Julius Schwabe, Arlesheim, und seinem inhaltsreichen Buch: «Archetyp und Tierkreis». (Verlag Benno Schwabe, Basel 1951). Da ich von Anfang an in der Herzform des Leibes unseres Adlerbildes — an Stelle der natürlichen ovalen Form — ein Symbol gleich dem Doppeladler vermutet hatte, bat ich Dr. Schwabe um sein Urteil. Ich erhielt als Antwort einen äußerst gehaltvollen, vierseitigen Brief, aus dem ich mit Erlaubnis des Verfassers und unter Hinweis auf den Skizzencharakter seiner Ausführungen folgendes bekanntgebe:

«Natürlich ist die Herzform des Adlerleibes auf der Riehener Truhe symbolisch! Der Adler ist bei vielen Völkern des Altertums Sinnbild und Stellvertreter der Sonne, des aufsteigenden, himmelwärts strebenden Tagesgestirns. Das Herz im menschlichen Leibe entspricht der Sonne in unserm Kosmos. Wie sie das All mit Licht und Wärme erfüllt, so strömt vom Herzen das wärmende Blut in alle Glieder und Organe des Körpers. Herz und Sonne werden deshalb einander so gut gleichgesetzt wie Herz und Adler. — In Altmexiko wurden Kriege hauptsächlich geführt, um stets Gefangene zu haben. Diese wurden bei bestimmten Anlässen auf der Höhe der Stufenpyramiden feierlich geopfert, und zwar so, daß man ihre Brust mit einem Steinmesser aufschlitzte, das Herz herausriß und in eine Opferschale fallen ließ. Die Opferschale stellte auf ihrer Basis die Sonnenscheibe mit Gesicht und offenem Mund dar. Der Sonnengott wurde also sinnbildlich mit einem geopferten Menschenherz genährt. Es herrschte der Glaube, ohne solche Herzopfer könne die Sonne ihren Lauf und ihre segensreiche Strahlung nicht weiterführen! Der Adler ist es, der, in der Kunst der Azteken, das Opferherz zur Sonne emporträgt oder es an ihrer Statt verschlingt. Diese Anschauungen waren nicht auf die Altmexikaner beschränkt.»

Ich wollte denn auch keineswegs unsfern Truhenadler zum heidnischen Glauben der Azteken in Beziehung setzen, sondern zu dessen christlicher Abwandlung. Schon in frühchristlicher Zeit wurden die Hauptereignisse im Leben Jesu, incarnatio, passio, resurrectio und ascensio, mit den vier stierzeit-

lichen Kardinalbildern des Tierkreises, Engel, Löwe, Stier und Adler verbunden (Schwabe 163/164). Danach senkte sich in der «Fleischwerdung», den absteigenden Zeichen des ersten Quadranten des Tierkreises folgend, der göttliche Lebensfunke in das Herz des irdischen Menschenleibes, das als Sitz der Seele galt. In der «Himmelfahrt», in der zusammen mit den aufsteigenden Tierkreiszeichen des vierten Quadranten erfolgenden Rückkehr der Seele in die himmlische Heimat, trägt der Adler nach der gleichen christlichen Vorstellung das Herz in brausendem Flug, nicht zur Sonne, sondern zu Gott empor. (Auch diese erweiterte Deutung des Adlerbildes weist auf die Herkunft der Truhe aus katholischer Gegend hin, weil bekanntlich die Reformation jeglichen Bilderdienst verfehlte.)

Nach all dem Gesagten ist nun auch die formale Beurteilung und Wertung des Truhenaadlers mit seiner doppelten Symbolik möglich. Die vom unbekannten Künstler geschaffene Zentralfigur mit sonnenartiger Ausstrahlung spiegelt die in Gott ruhende Ganzheit menschlichen Seins wieder. Nach rechts vorwärts der Zukunft zu, nach links rückwärts zur Vergangenheit hin, nach unten erdwärts und nach oben himmelwärts weisend, mit ruhendem Zentrum und nach allen Seiten ausgehender Kraft, ist dieser Doppeladler das Bild geistiger Macht und Herrlichkeit. Sein sichtbares Aufwärtssteigen wird zusammen mit der aufgelösten Form, vor allem durch die ungewöhnlich aufgerichteten Schwungfedern, durch die zwei Reihen punktartiger Gelenkköpfe, die sich nach oben und unten eiförmig schließen und durch die beiden aus dem Herzen emporsteigenden Ranken bewirkt, welche selbst die horizontal gerichteten Adlerköpfe in die Höhe ziehen.

Den vorangehenden Ausführungen war zu entnehmen, daß besonders über die genaue Herkunft der aufgefundenen Truhe wenig Sichereres gesagt werden kann. Dennoch dürften die gegebenen Hinweise als Ausgangspunkt für weitere Nachforschungen geeignet erscheinen. Sicher ist schon jetzt, daß die Truhe ein wertvolles und interessantes Fundstück darstellt.

*Für die Jahrestagung des Basler Heimatschutzes,
Samstag, den 27. Juni 1959 in Riehen*

bereitet die Untergruppe Riehen folgende, um 15.00 Uhr bei der Kirche (Tram Nr. 6) beginnende Besichtigung vor: Alter Garten des Wettsteinhauses. Restaurierte Adlertruhe und restaurierter Rößlischild. Umbau eines mit Gemeindehilfe abgestockten häßlichen Hauses im Dorfzentrum. Le Grandgut, Hof und Scheune. Die 1955 geretteten, ungewöhnlich gut erhaltenen, farbigen Deckenmalereien aus dem 17. Jahrhundert im Ausmaß von 100 m². Jedermann ist freundlich eingeladen.